

Einundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

Matthäus 18, 23 — 35.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern die s. Gleichnis: Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Mehl zu mahlen ließ. Als er zu mahlen anging, brachte man ihm einen Eimer, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Da er aber nichts hatte, wozu er bezahlen konnte, befohl sein Herr, ihn und sein Weib, und seine Kinder und Alles, was er hatte, zu verkaufen, und zu bezahlen. Da fiel der Knecht vor ihm nieder, bat ihn und sprach: „Herr, hab' mich los, ich will dir Alles bezahlen.“ Und es erbarnte sich der Herr über diesen Knecht, ließ ihn los, und schenkte ihm die Schuld. Als aber dieser Knecht hinausgegangen war, fand er einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denare schuldig war; und er packte ihn, wirgte ihn zu Füssen, bat ihn und sprach: „Gib mir die Schuld.“ Da fiel ihm sein Mitknecht zu Füssen, bat ihn und sprach: „Herr, hab' mich los, ich will dir Alles bezahlen.“ Er aber wollte nicht, sondern ging hin, und ließ ihn in den Gefängnis werfen, bis er die Schuld bezahlt hätte. Da nun seine Mitknechte sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt; und sie gingen hin, und erzählten ihrem Herrn Alles, was sich zutragen hatte. Da rief ihn sein Herr zu sich und sprach zu ihm: „Du böser Knecht! die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich gebeten hast: solltest denn nicht auch du deinem Mitknechte dich erbarmen, wie auch ich mich deiner erbarnte? Und dein Herr ward zornig, und übergab ihn den Feiglingen, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde. So wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht, ein jeder seinem Bruder, von Herzen vergebt.“

Geduld und Nachsicht.

Unverantwortlich leistungsfähig hat der königliche Beamte gewirkt: gewaltige Kräfte waren ihm anvertraut, er aber war ein Geringfügiger im Schuldenmachen. An Begebenheiten dachte er nicht; so wurde er denn mit Gewalt vor seinen Herrn und Richter geschleppt. Die Stunde der Verantwortung bedeutet den Verlust seines Amtes, seiner Freiheit, den Ruin seiner Familie, das grauenvolle Los lebenslänglicher Sklaverei, eine Zukunft mit Schande und Schrecken ohne Ende. Was nun beginnen? Er appelliert an die Barmherzigkeit seines Richters; auf den Knien liegend fleht er um Zahlungsaufschub und gelobt, durch eifernen Fleiß und äußerster Sparanfert ein solches Mißverhältnis nach und nach wieder dem Herrn zu erstaten. — Ob er umstände sein wird, Wort zu halten? Allein nicht umsonst hat er sich an das gute Herz des milden Königs gewandt. Es erbarnte sich der König dieses Knechtes, er ließ ihn los und schenkte ihm sogar die Zinsen-schuld.

Wer ist dieser unglückliche und doch wieder so glückliche Knecht anders als wir Sünder Gott gegenüber? „Wolltest du der Sünden gedenken, o Herr,“ so bekannte schon der reuevolle König David, „Herr, wer könnte dann vor dir bestehen! Aber“ — so fuhr David fort in seinem Bittgebet — „bei dir, o Herr, ist Barmherzigkeit und überreiche Gütigkeit zu unserer Erlösung.“ Sollten wir arme Sünder nicht dankbar aufstehen im Bewußtsein dieser Langmut und Großmut Gottes gegen uns sündige Menschen? Und sollten wir nicht alles aufbieten, um uns dieser Erbarmung Gottes würdig zu erweisen? Gelegentlich dazu haben wir immer wieder im Verkehr mit unsern Mitmenschen durch die Befundung einer großzügigen Bruderliebe und unerschöpflichen Verzeihlichkeit. Nicht nur siebenmal, sondern hiefigmalig hienmal sollen wir bereit sein zur Verzeihung und Freundschaftserneuerung, im Andenken an die Größe der eigenen Schuld und die Tiefe des göttlichen Erbarmens mit uns.

So sollte es sein unter Christen. Ist es auch überall so? Traurig ist es, daß so mancher von uns Christen den furchtbaren Ernst der himmlischen Vaterunserbitten nicht zu begreifen scheint, daß er trotz der Warnung des Evangeliums es wagt, vor Gott die Bittrolle des armen Sünders zu spielen und gleich darauf, wie der Glende im Evangelium, die Tyrannenrolle des Unverzeihlichen, Unerbittlichen. Welche Herzensrohe, in einer Stunde so unbedingter Vergnügung seinen Mitknecht um einer verhältnismäßig lächerlichen Schuld willen, trotz aller Abbitte und Biedergutmachungsabsicht, am Hals zu würgen und dem Schergen zu überliefern!

Keine Strafe scheint uns hart und streng genug, um solche Taten zu führen. Ist das nicht das Urteil unseres Dergens, solange es sich um die Unverzeihlichkeit eines Feindes handelt? Eine falsche Selbstliebe aber trübt unser Urteil, solange wir selber die Beleidigten sind und also Rücksicht ihnen sollen gegen unsere Feinde? Vor Gott bleiben alle unsere Ausflüchte und Verharmungsgründe ohne Wirkung.

In dem Maße vergibt er uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben. Wir müssen ganz vergeben und ganz dürfen nicht fortdauern in unserm Herzen; dafür ist der Schlüssel des Evangeliums eine zu erhellende Mahnung zur Verzeihlichkeit und Verzeihlichkeit. Als Gott erwählte sie hat er herzliches Erbarmen, Güte, Milde, Geduld und Sanftmut! Er tragt einander und vergeht einander! Vor allem habet die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist, und der Friede Christi wohnt in euren Herzen! (Kol. 3, 12.)

Die Liebe und Verzeihlichkeit ist der Weg der Gottgewählten. Doch und Unverzeihlichkeit aber der Weg der Gottverworfenen. Haben wir also Geduld mit unserm Mitbruder, da mit Gott auch weiterhin Geduld mit uns habe.

In dem unbarmherzigen Knecht hat der Heiland auch trefflich die Kinder des materialistischen Zeitalters, die Jünger einer materialistischen Lebensrichtung geschildert. Für sich nehmen sie alle Rücksicht in Anspruch, dem Mitmenschen gegenüber kennen sie keinerlei Rücksicht; kein hart wird ihr Herz auch dem Bedrängten gegenüber. Der Heiland hat in dem unbarmherzigen Knecht auch die andere Seite des materialistischen Menschen gezeichnet, seine wilde Hart und Ungeduld. Er kennt kein Zuwarten; in dem Augenblicke, in welchem sein Gellüste auffleht, soll es befriedigt sein, und müßte darüber die Welt mit all ihren Werken zugrunde gehen.

In diese Unfähigkeit zu warten, diese bössliche Unruhe nicht zur Strafe unseres Zeitalters geworden? Wir haben die freien Elemente, Feuer, Wasser, Elektrizität, eingefangen und unter unsern Willen gezwungen. Den Gedanken, den wir kaum gefaßt, muß der Drah sofort in die fernsten Welten tragen. Was wir heute nieder schreiben, muß die Presse schon morgen aller Welt kund machen. In rasender Eile muß uns der Dampf in die entlegenen Weiten führen. Unserem Willen sind die freien Elemente unterworfen. Aber es ist, als hätten sich die Sklaven an ihren Herren gerächt. Sie haben uns ihre eigene Unruhe mitgeteilt; sie haben uns das bössliche Erbe unserer Väter geraubt, die Kraft zu warten, die Geduld, die Beharrlichkeit. Wir vermögen es nicht mehr, wie unsere Ahnen, das Reizen eines Wertes in Geduld abzuwarten. Zur größten Gefahr, ja zum Verderben wird diese Unruhe, wenn und weil sie hinübergreift in das geistliche, sittliche und in das religiöse Leben. Die an das Saufen der Maschinen gewöhnten Massen verstehen nicht mehr zu warten, bis die sozialen Verhältnisse in folgerichtiger Entwicklung zum Besseren reifen; lieber zerstören sie um eines Augenblicksgenusses willen die Stätten ihrer Ernährung. Weil nicht gleich im ersten Anlauf die Verwirklichung einer eingewurzelten Leidenschaft gelingt, darum entschließen sich so viele alles sittlichen Arbeitens und übergeben sich der Derrschafft ihrer Sinne. Weil sich nicht heute schon alle Wünsche erfüllen, darum greifen so viele zum Revol-

ver. Weil nicht im ersten Monate der Ehe schon die Seelen sich zueinander gefunden haben, darum geben die Gatten wieder auseinander. Weil der Geist nicht sofort das Geheimnis der Person Christi, das Wesen Gottes, das Wirken seiner Vorlesung begreift, darum sagen sich so viele von allem Glauben los. — Es gibt keinen Gott, denn ich erkenne ihn nicht.“

Die Unruhe und Wetterwendigkeit unserer Zeit ist gleich an so vielen Schichten der Gegenwart. Sie gehören zu den Mächten des Unheils. Großes, Edles, Unvergänglichliches will Weile haben, um ausreifen und sich auswirken zu können. Wir müssen zurück auf Geduld, auf Beharrlichkeit, vor allem auch in geistigen Leben. Im Seelenleben vermögen Unruhe nichts zu erreichen, das sittliche Ideal kann nur in langsamem Kampfen erlangen werden; die Seelenfrüchte reifen nur in der Stille. Geduld und Beharrlichkeit und stille Ruhe waren auch die Grundzüge Christi. Er hat sich mit unerschöpflicher Geduld seiner Jünger angenommen und sie in sorglicher behutsamer Arbeit zu Trägern seines Geistes und Wortes herangejagen. Er hat es den Jüngern verweigert, als sie in aufbrausendem Eifer Feuer herabrufen wollten, auf die unglückliche Stadt. Er hat dem Petrus den Arm gehalten, als er seinen Schwert zog. Er hat ihnen in den Gleichnissen vom unsichtbaren Baum und vom Unkraut unter dem Weizen eindringliche Mahnung zur Geduld gegeben. Ja, er hat ihnen und uns gesagt, daß man nur in der Geduld seine Seele retten könne. Die Abkehr von der Unruhe, das ruhige Warten und stille Arbeiten haben darum auch die Apostel wohl in jedem ihrer Briefe als die große Christenpflicht gekennzeichnet. So Paulus stellt einmal die Liebe zu Gott und die Geduld auf die gleiche Stufe: „Gott richte eure Herzen zur Liebe Gottes und zur Geduld Jesu Christi.“ Die christliche Tugend des Wartens und Meßlassens hat mit Schwäche, Trägheit und Gleichgültigkeit nichts gemein. Sie ist höchste Aktivität. Sie rückt zur Geduld und wir retten der mühseligen, verflachten Mühsel eines der höchsten Güter.

Das Kleinlein und Gott.

„Ich muß, ich muß noch leben! Ich hab' noch so viel zu tun, so viel zu ringen und streben, ich kann und darf nicht ruhen!“

„Ich muß, ich muß noch leben, so viele bedürfen noch mein, ich habe so vielen zu geben, so vielen noch etwas zu sein!“

„Ich darf nicht schlafen und ruhen, das Leben steht vor dem Haus, es drängt sich zum Gehen u. Gehen, es ruft mich zur Arbeit hinaus!“

Gott Vater lächelt nur leise: „Mein liebes, törichtes Kind, du redest nach Kinderweise, du bist wie die Kinderlein find!“

Du müdest gerne noch spielen, wenn's heißt, ins Bettchen gehn. Du denkst nicht, daß ob deinen Felsen die Mächte Gottes stehn!

Geb' schlafen, du brauchst den Schlaf, und laß, allen Dingen den Lauf, und wache dir nicht so viel Kummer, ich weis' dich beizeiten schon auf!“

Anna Frein v. Krane.

Das Leihkapital als Führer

(Fortsetzung von Seite 6.) In dem einen Staat das Wirtschaften schwer geschädigt wird, entweder durch Spekulationsrückfälle oder durch den Sturz der Währung? Der Verunsichernde selbst blüht immer ungeschoren; schon deshalb, weil er international verpflanz ist; der verlorbene Volk war nicht nur der gute Freund Wilhelm II., sondern auch Sir Ernest Cassels und des „Amerikaners“ Morgan. Im amerikanischen Staatsdienst steht ein Paul Warburg, Bruder des Jakob, des großen Hamburger Bankhauses Warburg & Co. Das „amerikanische“ Bankhaus Speyer ist verpflanzt mit Herrn von Gwinner (Deutsche Bank) beziehungsweise von Schönbach (E. Schönbach & Co.). So spielen die Jüden hinüber herüber und mildern den Stolz, der von irgend einem Erdmittelpunkt ausstrahlt und nur die Dummheit und Schwachheit trifft. („Schöne Zukunft.“)

Wahre Gottesfreier.

Der hl. Pambos.

Der hl. Pambos war Vorfahre eines Mönchs im Klostergebirge in Ägypten. Eines Tages kam die hl. Melania, eine vornehme Frau aus Rom, die von Pambos außerordentlich tugendhaft gelehrt hatte, zu ihm und brachte ihm dreihundert Pfund Silber als Geschenk, daß er es unter seine bedürftigen Brüder verteile. Der Heilige, der gerade da mit beschäftigt war, Matten aus Palmzweigen zu flechten, sagte: „Gott gebe dir den Lohn für die! —“ Dann ließ er seinen Zuhörer Ertragen: „Nimm das Geld und verteile es unter die Brüder in Ägypten und auf den Inseln; denn diese sind ärmer als wir.“ Melania blieb stehen und wartete auf ein Wort des Lobes für ihre Gabe. Aber Pambos schaute gar nicht auf. Deshalb sagte die Zuhörerin: „Du nimmst das Geld, wenn es dir, Vater, dreihundert Pfund und es.“ Doch Pambos antwortete: „Meine Tochter, derjenige, dem du die Gabe gegeben hast, braucht keine Belohnung. Du es mir, so fahst du auf das, was es mir zu sagen, identisch da es aber Gott, der sogar die zwei Heller der Witwe nicht überläßt, so schwach!“ — Diese Begebenheit hat die hl. Melania selber dem Mönche und späteren Bischof Palladius erzählt, der sie uns überliefert hat. Ein andermal brachte jemand dem hl. Pambos Geld als Almosen. Er wollte annehmen, es anzunehmen. Aber der Heilige sagte: „Gott sieht nicht auf die Zahl, sondern auf die Gesinnung.“

Einmal waren zwei Mönche gestorben, staunenswürdig, die nach dem Tode des reichen Vaters sich entschlossen hatten, das arme Mönchsleben zu führen. Der eine von ihnen hatte seinen Vermögensanteil veräußert, ein Handwerk gelernt und verbrachte seine Lebensstage in Arbeit und Gebet. Der andere hatte sein Vermögen nicht veräußert, sondern ein kleines Kloster gekauft und einige Brüder um sich gesammelt. Dort war jeder Arme als Gast willkommen, jeder Kranke fand dort Pflege, jeder Greis ein Bett und jeder hungrige Arme eine Suppe. So

also verwendete der zweite kein Ver-
mögen und so brachte er sein Leben
zu. Als nun beide tot waren, ent-
stand ein Streit darüber, wer von
beiden das bessere Leben geführt ha-
be. Man ging zu Pambos, daß er
den Streit entscheide. Der Heilige
sagte: „Beide sind vollkommen vor
Gott. Der eine hat Abraham nach-
geahmt, der alle gottfreundlich auf
nahm; der andere hat den entsetz-
lichen Handhaken einer des Prophe-
ten Elias, Gott zu gefallen nachge-
ahmt.“

Nach ein bezeichnendes Ereignis
aus Pambos Leben sei erzählt! Einmal
wurde er vom hl. Athanasius aufge-
fordert, nach Alexandria zu kom-
men, um durch sein Zeugnis für
die Wahrheit Christi den Arianen und
ihren Anhänger zu bekämpfen.
In der Stadt sah Pambos eine Schaa-
renherrscher, die sich gesammelt hatte,
um ihn auf der Bühne zu sehen.
Da fing Pambos bitterlich zu weinen
an. Als man ihn fragte, warum er
weine, antwortete er: „Zwei
Tage liegen mir so schwer auf dem
Herzen; daß die Seele dieses Men-
schen verloren geht, und daß ich nicht
so viel Zorngelast und Eifer habe,
Gott zu gefallen, als diese anwenden,
um schlechten Menschen zu gefallen.“

Als Greis von ungefähr hiebz-
jahren sah Pambos eines Tages wie
der vor seiner Zelle, damit beid-
seitig einen Korb zu flechten. Da
sah er, daß eine tödliche Schwa-
che ihn befiel. Er rief seinen Schü-
ler herbei und sprach zu ihm: finden

Nimm diesen Korb von meinen
Händen als Andenken an mich;
denn jetzt habe ich nichts, was ich
dir geben könnte.“ Darauf entließ
er.

Der hl. Pambos kannte das Wort
des Heilandes: „Was nützt es dem
Menschen, wenn er die ganze Welt
gewinne, aber Schaden litte an sei-
ner Seele?“ (Matth. 16, 26.) Er
kannte, daß es kein höheres und kost-
barer Gut gibt als die ewigliche
Seele; daß aber die Liebe zu
Geld in Gott gar oftmals zum Lo-
se für die Seele wird. Nichts ist
ärgeres, als das Geld lieb-
haben, denn wer solches tut, hat
schon seine Seele verloren (1. Kor. 10, 10).
Daß der Mensch aber einmal seine
Seele um irdisches Geld verkauft,
kann er nicht wieder empfangen.“ (Matth. 18, 35.) Und weil Pambos das kannte,
so, deshalb enthielt er sich an Geld
und Gut — mit dem Bewußtsein
jedoch, daß nicht dies äußerliche Los-
schneiden, sondern die innere Los-
lösung die Hauptsache ist, so daß die
äußerliche Trennung gar nicht ein-
mal notwendig ist, wenn nur die
Seele frei ist von der Anhänglich-
keit an Geld und Gut.
Die Beweise dafür — fin-
dest du in den Ereignissen, die oben
mitgeteilt sind. Nur eine Armut und
einen Mangel fürchtete Pambos: den
Mangel der Seele an Gottesliebe
und Gnade. Auch dafür kommt da
in den obigen Beispielen den Bewei-
sen herbei und sprach zu ihm: finden

„Es ist anders“
das ist was die Leute sagen über
forni's
Alpenkräuter
Es ist ein Kräuterheilmittel von anerkannten Vorfahren. Es ist seit
über hundert Jahren in beständigem Gebrauch und hat den Sonnenstein
der Gesundheit in Tausende von Familien gebracht.
Versuche es nur einmal, — wenn Deine Verdauung gestört ist,
— wenn Dein Schlaf unregelmäßig ist, — wenn Dein Schlaf unruhig ist,
— wenn Deine Kräfte erschöpft sind, — wenn Du dich müde und erschöpft fühlst.
Es ist nicht in Apotheken zu haben. Es wird durch besondere
Mengen geliefert, aber direkt aus dem Laboratorium von
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Chicago, Ill.

Pave the Way for your Boy's Success

St. Peter's College, Münster, Sask.

A Catholic
School in the
Heart
of the West



Canada's
Pioneer
Benedictine
College

Courses offered:

- A Preparatory Course:** Seventh and Eighth Grades
- A Commercial Course:** Leading to Diplomas from the Department of Education.
- A High School Course:** Leading to Diplomas of XI and XII.
- A College Course:** First and Second Years recognized by the University of Saskatchewan.
- A Music Course:** Instruction given in violin, piano and orchestra instruments. Candidates prepared for the McGill University.

A Thorough Education in a Catholic Atmosphere

Classes re-open September 29th, 1926

Further information furnished by:

THE DIRECTOR